

# Fotografie

## Jeanloup Sieff

Jeanloup Sieff wurde 1933 als Sohn polnischer Eltern in Paris geboren. Seine Mittelschulstudien schloss er mit dem Bakkalaureat in Philosophie ab, später studierte er noch sechs Monate an der Fotoschule in Vevey. Seit 1954 ist er Mitarbeiter der grössten amerikanischen, englischen und französischen Zeitschriften. Vor einem Jahr stellten wir Jeanloup Sieff mit seinen bekannten Aktstudien vor, heute möchten wir ihn als Landschafts- und Modelfotograf präsentieren. Als «Spezialist» der Landschaft deformiert er diese mit dem Super-Angulon, dramatisiert sie mit dem Warten oder überlässt sie dem Gewitter. Zu den beliebtesten Motiven, die Jeanloup Sieff in den letzten zehn Jahren seiner Tätigkeit auswählte, zählen Rolls Royces mit silbernen Scheinwerfern, der Zauber blühender Gärten in Isfahan, der perlgraue Sand alter Dünen, unkrautverwachsene Fusswege zwischen den Hügeln, verlassene Häuser in der Stille einer weiten Landschaft, alte Damen in Schwarz oder junge Mädchen im herbstlichen Laub. Auch in der Modelfotografie hat er sich einen unverkennbaren Stil geschaffen, der ihn zu einem der ausdrucksvollsten künstlerischen Fotografen gemacht hat.



## EINZELHEITEN

### Universalschriftsteller

Ab und zu stelle ich mir eine Gewissensfrage, zum Beispiel: Wen beneidest du am meisten in der Stadt? Die Antwort erscheint täglich in der Zeitung. Lokalredaktor zu sein ist ein wundervoller Beruf. Aus südlicher Distanz liest sich das Lokale einer Kleinstadt wie der spannendste Kriminalroman mit dreihundertfünfundsiebzig Fortsetzungen im Jahr. Die Fortsetzung folgt bis in alle Ewigkeit. Der Lokalredaktor Barzel ist in meinen Augen der glücklichste, weil unbewussteste Schriftsteller der Welt. Er trägt ein Mosaik aus bunten Steinchen zusammen, ohne an die Illusion eines Gesamtplanes zu glauben, und dabei fallen ihm die grössten Perlen in den Schooss. Mal schreibt er über die Jahresversammlung der Philatelisten, mal über die Fahnenübergabe bei der Blechmusik, mal über den Kaninchenzüchterverein. Kulturelles verträgt sich mit Banalem. Er sammelt Splitter und Anekdoten, schiebt eine Betrachtung über unsere Eidechsen ein, wärmt alte Bräuche auf. Und immer findet sich als Ergänzung ein malerisches Altstadtbild im Archiv. Wie es früher einmal war. Altvertraut und immer wieder schön. Als man in der Rathausgasse noch am Brunnen waschen konnte. Eine wischende Frau verführt zum Aphorismus: Morgentollette in der Pelzgasse. Seinen alten Reiz behalten hat der Blick von der Zinne auf die Altstadt Häuser. Dann wieder nackte Gegenwart: Unzucht im Pissor des Oberturmes, dreistündige Sitzung des Einwohnerrates, Sommerzeit — Jugendfestzeit.

Mitnichten. Nach unserer gängigen Literaturkritik nicht mehr und nicht weniger als ein definitionsge-rechter nouveau roman mit allen Raffinessen: Wechsel des Standortes, Herumturnen in den Zeitformen, Anführungszeichen-Stil, der sich selber nicht ernst nimmt, keine Handlung, gebrochene Form, nichtige Aussage und kollektive Autorschaft. Denn Barzel schreibt natürlich nicht alles selber. Darüber hinaus hält sich dieser Roman an modernste Erscheinungspraktiken. Er erreicht täglich Tausende von Lesern, ohne dass sie in die Buchhandlung laufen müssen. Er ist billig. Die Druckfehler sind einkalkuliert und die Erlaubnis zum Abdruck ist gestattet. Er wirbt mit Schlagzeilen aus Politik und Sport unauffällig für sich. Er bewältigt laufend Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit. Er ist wegwerfbar, der erste Wegwerfroman. Er wird nicht bekrittelt und nicht interpretiert. Er baut die Leserbriefe ein. Obendrein ist er ein Schlüsselroman. Er ist obszön, verlogen, sachlich und mystisch zugleich, poesievoll, hochdramatisch und episch langweilig. Man kann ihn von hinten nach vorn oder von vorne nach hinten lesen. Oder man kann überhaupt auf die Lektüre verzichten und ist dennoch über seinen Inhalt informiert, weil er sich täglich ereignet, nicht nur im Schildkrötenkopf Barzels, auf den Strassen, Gassen und Gässchen.

Kurz: Barzel schreibt und lässt schreiben den Universalroman, von dem jeder Schriftsteller träumt, der im Mann ohne Elgenschaften und in Zettels Traum vergeblich angestrebt wird, weil zu dick, zu teuer, zu gescheit, nicht entzifferbar. Und das Beneidenswerteste, wie gesagt: Barzel ist sich dessen nicht einmal bewusst, kennt keine Angst vor Verrissen, keine Honorarsorgen und keinen Ideenausfall. Er notiert die Geschichte, die das Leben schreibt. Er muss nicht auf die Suche nach dem verlorenen Stil gehen, weil ihn der Stil buchstäblich heimsucht, und er sieht keine Hürde mit der Aufschrift «So kann man heute nicht mehr schreiben». Seine Kunst hat es nicht nötig, von «können» zu kommen. Sie leitet sich in höchst eigenwilliger Etymologie von «kunterbunt» ab. Wissen Sie, fragt der Duden, dass kunterbunt etwas mit Kontrapunkt zu tun hat? Barzels Kunst ist die Kunst des Kontrapunkts: Sie ist wortwörtlich gegen den Punkt, überhaupt gegen Satzzeichen. Sie ergiesst sich endlos über die Leser wie der Strom des Lebens selbst.

Hermann Burger